

Zeitschrift: Allgemeine schweizerische Militärzeitung = Journal militaire suisse =
Gazetta militare svizzera

Band: 64=84 (1918)

Heft: 4

Artikel: Der Weltkrieg

Autor: [s.n.]

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-34363>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 16.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Allgemeine Schweizerische Militärzeitung.

Organ der schweizerischen Armee.

LXIV. Jahrgang. Der Schweizerischen Militärzeitschrift LXXXIV. Jahrgang.

Nr. 4

Basel, 26. Januar

1918

Erscheint wöchentlich. — Preis halbjährlich für die Schweiz Fr. 6.—, fürs Ausland Fr. 7.50. — Bestellungen direkt an **Bonne Schwabe & Co.**
Verlagsbuchhandlung in Basel. — Im Auslande nehmen alle Postbüros und Buchhandlungen Bestellungen an. — Inserate 35 Cts. die
eine spaltige Petitzelle. — Nachdruck nur mit ausführlicher Quellenangabe gestattet.
Redaktion: Oberst-Korpskommandant **Eduard Wildbolz in Bern.**

Inhalt: Der Weltkrieg. — Aktuelles. — Entwicklungsgang und Zukunft unserer Train-Truppe. —
Bücherbesprechungen.

Der Weltkrieg.

2. Die Veränderung der Kriegskarte.

Die Veränderung der Kriegskarte oder die Feststellung des von jeder kriegsführenden Partei okkupierten oder verlorenen Gebietes ist ein Prozeß, der im allgemeinen einen höchst geringen militärischen Wert besitzt und demjenigen, der den Krieg wirklich studiert, nicht viel sagt. Die ganze Kriegsgeschichte lehrt, daß der Ausgang eines Feldzuges damit gar nicht notwendig in einem bestimmten Zusammenhange stehen muß. Es hat Kriege gegeben, die für eine Partei höchst unglücklich verlaufen sind, obgleich sie ausschließlich auf fremdem Boden ausgefochten wurden, wie beispielsweise der Siebenjährige Krieg für Frankreich. Nichts ist prekärer Natur als die Besetzung weiter Gebiete. Zur Bestätigung dieses Satzes braucht man nur einen Blick auf die Kriegskarte zu werfen, wie sie sich in den Jahren 1813 und 1814 gestaltet hat. Ein besetztes Gebiet von recht weitem Umfange kann ebensogut ein Zeichen der Schwäche wie der Stärke sein und eine Eroberung hat nur dann eigentlichen Wert, wenn sie wirklich auch festgehalten werden kann. Der wahre Zustand einer Kriegspartei zeigt sich eigentlich erst recht in ihrem Ermüdungszustande. Doch gibt es viele Leute, die auf solche statistische Angaben einen gewissen Wert legen, vermeinen daraus weitgehende Schlüsse ziehen zu können. Aus diesem Grund sei die räumliche Veränderung der Kriegskarte während des Jahres 1917 hier kurz besprochen, wobei sich die Angaben in der Hauptsache sowohl auf französische wie deutsche Quellen stützen.

Was dabei in erster Linie auffallen muß, ist der Unterschied, der sich zwischen 1916 und 1917 aufdrängt. Die Zentralmächte haben in Frankreich Gebiet verloren durch ihre Umgruppierung im Monat März und die nachfolgenden Offensiven der britisch-französischen Streitkräfte. Sie haben in Asien Gebiet räumen müssen, indem ihnen die britischen Truppen im März Bagdad und im Dezember Jerusalem entrissen haben; sie sind in Afrika zurückgedrängt worden, wo die letzten Reste des deutschen Kolonialreiches haben aufgegeben werden müssen. Dafür haben sie auf beiden Flügeln der östlichen Front Gelände gewonnen, indem auf dem rechten Flügel Galizien und die

Bukowina von der russischen Besetzung befreit worden ist und auf dem linken Flügel Gebietsverweiterungen in Kurland und Livland stattgefunden haben und die den Golf von Riga nördlich abschließenden Inseln in deutsche Okkupation genommen worden sind. Sie haben schließlich in Italien durch die Eroberung von Friaul und das Vorschieben ihrer Linien an die Piave und zwischen dieser und dem Astico bedeutende Geländefortschritte gemacht.

Bei ihren Geländezuschlags- und Verlustberechnungen folgen die deutschen Angaben der Gepflogenheit, das gewonnene russische Gebiet bei Deutschland, das gewonnene rumänische, serbische und montenegrinische, sowie das italienische Gelände bei Oesterreich-Ungarn in Rechnung zu stellen. Nach diesem Gebrauch, durch den die Übersichtlichkeit erhöht werden soll, hat das Deutsche Reich in Rußland 343,000 km² gewonnen und dagegen verloren: im Elsaß 900 km² und in seinen afrikanischen Kolonien 2,952,000 km². Das würde ein verhältnismäßig sehr starkes Defizit ausmachen. Dagegen weist Oesterreich-Ungarn, seitdem seine galizischen und bukowinischen Gebiete von russischer Besetzung freigemacht und die Italiener über den Isonzo zurückgeworfen worden sind, keinen Gelände-verlust mehr auf. Es hält jetzt in Rumänien, Serbien und Montenegro 200,000 km², in Albanien 20,000, in Italien 12,500, somit zusammen 232,500 km² fremden Gebietes besetzt. Auch Bulgarien weist in der Dobrudscha und in Mazedonien keine Verluste, sondern nur Raumgewinne auf. Dafür ist die Türkei in stärkstem Maße beschnitten worden. Sie hat Armenien verloren, Mesopotamien mit Bagdad, ein beträchtliches Stück von Palästina mit Jerusalem und einen Teil von Arabien mit der heiligen Stadt Mekka.

Auf der Ententesseite hat England nichts verloren und dafür in Asien und in Afrika ein immenses Gebiet gewonnen. Italien hat auf 286,682 km² 12,500 eigenen Gebietes eingebüßt, hält dafür aber Valona und Janina besetzt. Von den 536,464 km² Frankreichs sind noch 19,000 invadiert, doch hält es im Elsaß 900 km² deutschen Bodens besetzt und ebenso in Afrika deutschen Kolonialbesitz, dessen Umfang nicht genau zu präzisieren ist. Rußland hat von seinen 22½ Millionen km² 343,000 abgeben müssen und dafür Armenien erobert. Am meisten haben die Kleinstaaten

gelitten. Serbien und Montenegro sind ganz in feindlichen Händen. Belgien ist von 29,454 km² auf 650 reduziert worden und Rumänien, das an die 140,000 km² gezählt hat, besitzt zur Zeit nur noch 38,000.

Wie schon eingangs erwähnt worden ist, darf man aus dieser Sachlage nicht zu viel Schlüsse militärischer Art ziehen wollen. Der beidseitige Okkupationsbesitz wird hauptsächlich beim Friedensschlusse als Kompensationsobjekte seine Rolle spielen. Dabei wird es weniger auf den Flächeninhalt als auf den wirtschaftlichen Wert und die militärische und politische Bedeutung der betreffenden Gebiete ankommen.

3. Das Verfahren an der Westfront.

Für Deutschland ist das abgelaufene Jahr 1917 unstreitig das Jahr des Unterseebootkrieges gewesen. Das erklärt am besten die gesamte von ihm befolgte Kriegspolitik. Der Unterseebootkrieg repräsentiert für das Jahr 1917 seine Offensive gegen den Hauptgegner. Zu Lande hielt man sich an die Defensive oder an ein Angriffsverfahren auf den Nebenkriegsschauplätzen.

Der Unterseebootkrieg berührt uns für die folgenden Betrachtungen nicht groß. Es genügt darauf hinzuweisen, daß die Operationen auf dem Festland zu ihm nur die Ergänzung bilden. Das Hauptziel Deutschlands für den Landkrieg mußte sein, durchzuhalten bis die Zerstörung der Handelsflotten der Alliierten ihm den Frieden verschaffte. Es konnte daher sein Menschenmaterial so viel als nur immer möglich schonen und ein äußerst kluges Kriegsverfahren einschlagen, wobei nichts aufs Spiel gesetzt wurde. Anfangs des Jahres von britischen Streitkräften an der Ancre stark bedrängt, muß es damit rechnen, im Frühjahr unter ungünstigen Bedingungen offensiv angegangen zu werden. Es zögert daher nicht, im März zwischen der Ancre und der Aisne eine beträchtliche Umgruppierung zu vollziehen, bei der die eigenen Linien nach rückwärts verlegt werden. Doch verbleibt es nicht bei dieser Umgruppierung allein, sondern die gegnerischen Offensivstöße, die vom April bis in den November hinein im Artois, an der Aisne, in der Champagne, vor Verdun und in Flandern geführt werden, nötigen noch zu weiterer Geländeaufgabe. Man schreitet auch nicht zu einer Gegenoffensive großen Stils. Auf der höchst wichtigen Hochfläche des Damenweges versucht zwar eine Reihe hartnäckig geführter deutscher Lokalaktionen den französischen Geländegewinn wieder zu schmälern. Vor Cambrai gelingt es Ende November unter Ausnutzung einer verwegen geführten britischen Offensive, einem starken Gegenangriff wieder verlorene Stellungen zurückzugeben. In Flandern werden die letzten deckenden Höhenreihen mit Zähigkeit festgehalten. In Lens wird die Verteidigung von Haus zu Haus organisiert. Aber im allgemeinen bleibt die Angriffsinitiative der britisch-französischen Gegenpartei überlassen.

Nach gegnerischer Auffassung hat auf der deutschen Seite offenbar der Zweck vorgewaltet, den Ausgang des Unterseebootkrieges abzuwarten, eine Anschauung, der hier bereits schon einmal Ausdruck gegeben worden ist. Darum ist eine neue Fechtweise praktiziert worden, mit der man die durch die feindliche Artilleriewirkung verursachten Verluste zu vermindern gedachte. Man

gestaltete das Gefechtsverfahren der Infanterie nach den gleichen Grundsätzen, die für die Panzerbefestigung maßgebend gewesen sind, als man die Geschütze aus den Forts ausgeschieden und in die Zwischenbatterien verwiesen hat. Die Infanterie wurde nicht mehr in die durch die Flugzeugarkundung leicht feststellbaren und von den Granaten gut erreichbaren zusammenhängenden Schützengräben gelegt, sondern in kleinen und darum weniger verwundbaren Gruppierungen auf die Zwischenräume verteilt. Man erfand hiefür den neuen Typ eines gepanzerten Forts, der dann von den Engländern die „Pillenschachtel“ getauft worden ist. Dabei ergibt sich, daß dieses Verteidigungssystem nicht lauter Vorteile bietet. Allerdings sind die Verluste der Pillenschachtelbesetzungen während der Artillerievorbereitung nicht gerade groß, aber der Nachschub und die Verpflegung sind schwierig und kosten viele Leute. Die Verteidigung mit dem Pillenschachtelsystem bedarf der Unterstützung und Ergänzung durch Gegenangriffe, die von rückwärts bereit gehaltenen Truppenteilen ausgeführt werden müssen. Aber das richtige Zusammenspiel von Verteidigung und Gegenangriff ist schwierig zu erreichen. Darum ist es zu wiederholten Malen vorgekommen, daß der Gegenangriff durch ein mörderisches Artillerie- und Maschinengewehrfeuer hindurch geführt werden mußte, weil der Angreifer nicht so weit vorgestossen hatte, wie vom Verteidiger angenommen worden ist. Auf der anderen Seite haben die Alliierten alle nur erdenklichen Mittel angewandt, um die feindlichen Gegenangriffsvorbereitungen, die Truppenbereitstellungen, die Annmarschwege und die Entwicklungszone so genau als möglich festzustellen und damit die Kampfhandlung im Ei ersticken zu können. Kurz, man will auf Seiten der Alliierten konstatieren haben, daß diese Verteidigungsschlachten für die deutschen Steitkräfte sehr kräftezermürbend und verlustreich ausgefallen sind.

Während die deutsche Heeresleitung sich defensiv verhalten hat, ist die der Alliierten rückhaltlos zur Offensive übergegangen. Sie ist von den britischen Truppen am 9., von den französischen am 16. April ergriffen worden, wobei auffallen muß, daß das nicht gleichzeitig geschehen ist. Ueber die gesteckten Ziele läßt sich streiten. Doch darf behauptet werden, daß recht wichtige erreicht worden sind. Im allgemeinen ist es gelungen, die deutschen Truppen fast vollständig aus der weitausgedehnten Höhenstellung zu vertreiben, in der sie sich 1914 festgesetzt hatten und die durch das östliche Vorland von Ypern, den Höhenkamm Lorette-Vimy, die Hochfläche von Soissons und das Hügelgelände von Reims repräsentiert wird. Vor Verdun ist es gelungen, die Deutschen wieder in die Niederungen zurückzudrängen, die sich zwischen den ersten und zweiten Stellungslinien befinden, die von den Franzosen anfangs 1916 besetzt gehalten worden sind. Hieraus resultiert nach Auffassung der Alliierten ein doppelter Erfolg. Die Vorteile der Lage, die die deutschen Truppen während drei Kriegswintern besessen hatten: beherrschende Stellung, trockenes Gelände, nichteingesessene Nachschubsverhältnisse, sind an die Alliierten übergegangen. Der Gegner hat sich zwar einige Kilometer weiter zurück wieder festlegen und einrichten können, aber seine Stellungen haben nicht

mehr den gleichen Wert, wie diejenigen, die er vorher in den Händen gehabt hat.

Man ist im allgemeinen streng methodisch vorgegangen und darauf bedacht gewesen, dem Gegner zuerst auf ganzer Linie seine stärksten Punkte zu entreißen, eine Methode, die für den Krieg an dieser Front Gesetzeskraft zu erlangen scheint. Ihre Ergebnisse reifen allerdings langsam heran, aber sie sind sicher. Die Engländer sind vor Cambrai einmal von ihr abgegangen und die Sache ist nicht gut ausgefallen. Dagegen hat sie in ihrer ganzen Konsequenz angewandt im Oktober an der Ailette die örtliche Lage endgültig zu wenden vermocht. — t.

Aktuelles.

Von Oberstkorpskommandant Wildbolz.

Seitdem gegen Mitte letzten Jahres einige Abklärung über die „Kriegserfahrungen“ eintrat und unser Weg mit mehr Bestimmtheit erkannt werden konnte, setzte in der Führerschulung unserer Armee eine sehr intensive Arbeit ein, die zweifellos beste Früchte trägt. —

Den größern Stabsübungen sind Anregungen entsprungen, welche in kleinern Uebungen mit und ohne Truppe geprüft und verwertet werden müssen. — Man ist wohl auch mancher Lücke und mancher Mängel gewahr geworden, die nun ergänzt und korrigiert werden.

In einem früheren Aufsatz wies ich darauf hin, daß weitere *Spezialschulung der Artillerieführer aller Grade* durch taktische Kurse von Nöten sei; — man vernimmt, daß es bald zu bezüglichen Veranstaltungen kommen soll. —

* * *

Die *Mitrailleur-Frage* hat durch die sehr guten „provisorischen Vorschriften für die Infanterie-Mitrailleurs“ von 1916 eine erste Regelung erfahren. — Beim Erlass dieser Vorschriften waren die Infanterie-Mitrailleure erst in der Aufstellung begriffen; — seither sind wiederum reiche Erfahrungen auf den Kriegsschauplätzen und bei uns gesammelt und das ganze Problem ist weitschichtiger geworden. —

Oberst Immenhauser hat sich daran gemacht in einer Reihe gediegener Aufsätze in dieser Zeitschrift diese Verhältnisse zu untersuchen und er zeigt was werden soll. — Man wird erst beim Studium dieser Aufsätze so recht gewahr, wie umfangreich heute diese ganze Materie ist und wie stark und tief sie überall, — auch auf die ganzen Verhältnisse hinter der Front und namentlich im Bewegungskrieg — einwirkt. —

Diese Studien müssen vor Allem die Mitrailleur-offiziere zum Nachdenken anregen; — sie haben aber auch ganz besonderes Interesse für die gesamte Führerschaft vom Bataillonskommando aufwärts und für die Generalstabsoffiziere.

Sie dürfen später — und sollten bald — in definitiven Mitrailleurs-Vorschriften ihre Nutzanwendung finden.

Es bestehen in der Mitrailleur-Taktik noch sehr stark und grundsätzlich von einander abweichende Ansichten. — Namentlich ist sehr umstritten die Frage ob die Infanterie-Mitrailleure die Sprünge der Schützenlinien mitmachen oder ob sie — wie die

„provisorischen Vorschriften“ es verlangen — beim Näherherankommen an den Feind liegen bleiben und durch Ueberschießen der eigenen Schützenlinien ihre Wirkung am Besten ausnutzen. —

Bei aller in der Armee zu gewährenden Freiheit des Denkens, ist es doch wünschbar, daß für Einheitlichkeit der Anschauung in solchen Dingen gesorgt ist. — *Man unterschätzt die Tatsache, daß an einer Stelle das als „Unsinn“ erklärt wird, was ein Anderer als einzig richtig hinstellt.* —

* * *

Wenn unsere Infanterie durch die Mitrailleurs eine außerordentliche Verstärkung ihrer Gefechtskraft erhalten hat (die ja noch weiter gesteigert werden soll), so ist anderseits auch *der Train hinter der Gefechtsfront des Infanterie-Regiments sehr stark und fast beängstigend angewachsen*.

Während vor ca. 10 Jahren noch der Grundsatz galt, daß in der Gefechtskolonne außer den Artillerie- und Sappeurs-Fahrzeugen und dem Regimentssanitätswagen kein Fuhrwerk eingereiht werden dürfe, befinden sich heute in der Kolonne des Infanterieregimentes und hinter dessen Gefechtsfront etwa hundert (allerdings sehr zweckmäßig konstruierte) Karren und Fuhrwerke aller Art (Telephon-, Sanitäts-, Mitrailleur-Karren, Infanterie-, Handgranaten-Caissons eventl. Schanzzeugwagen etc.) und über 120 Pferde, die Artillerie nicht gerechnet!

Das ist in unserm zerissen Gelände mit den schwierigen Wegverhältnissen eine sehr ernste Sache.

Wir sahen diesen gewaltigen Apparat noch nie in seinem ganzen Umfang in Funktion. —

Es ist höchste Zeit, daß wir uns darum bekümmern und wir schulden Herrn Oberst Immenhauser warmen Dank, daß er die Aufgabe sich gestellt hat, unsere Offiziere in einer Folge von Aufsätzen darüber zu orientieren und zum Nachdenken anzuregen. —

Diejenigen, welche einer sehr weitgehenden *Automobilisierung unseres Trainwesens* das Wort reden, dürfte die Tatsache interessieren, daß die im Friaul eingedrungene österreichisch-ungarische Armee gezwungen war, eine zeitlang jeden *Auto-Camion-Verkehr zu verbieten*, weil das doch gewiß reiche und im Tiefland keine Steigungen aufweisende Straßennetz diesen Verkehr einfach nicht ertrug.

* * *

Zur taktischen Schulung der Subalternoffiziere und Hauptleute, namentlich der Infanterie, möchte ich Folgendes sagen.

Die klare Erkenntnis, daß unsere erste Rekrutenausbildung *zu kurz ist*, um eine ihrer Sache genügend sichere Truppe zu erziehen, zwang den Herrn General schon im Februar 1915 zur Verfügung, daß während der Dauer des Aktivdienstes in der Rekrutenschule *die Gefechtausbildung auf ein Minimum zu reduzieren und daß auf die Kompanieausbildung zu verzichten sei.* —

Seit 1914 sind die Patrouillenkurse und die elementaren, periodisch wiederkehrenden taktischen Kurse der Infanterie ausgefallen. —

Es wird also seit 1915 der junge Infanterieoffizier eigentlich nur noch in der Offiziersschule und im Grenzdienst in der Führung seines Zuges im Felddienst und im Gefecht unterwiesen und der Kom-